# Oekonomische Neuigkeiten und Verhandlungen.

Herausgegeben
von
Christian Carl André.

№. 44. 1828.


## 150. Weinbau. Landwirthschaftliche Geographie.

### Ueber den Tokayer Wein.

Wie weltberühmt dieser Wein ist, weiß der größte Theil unserer Leser; wie unzählig viele Betrügereien aber auch mit diesem edlen Rebensaft getrieben werden, wird ihnen eben so gut bekannt seyn. Von Tokayer Weinen wird eigentlich viel erzeugt, doch demohnerachtet wird noch mehr verkauft oder zum Verkauf ausgeboten, als erzeugt werden kann. Der Tokayer wächst nicht auf dem engen Flecken Tokay, dessen Gewächs dem Tarczaler vielleicht weichen muß, sondern auf der ehemaligen, zum Schlosse gleichen Namens gehörigen Herrschaft Tokay und ihren Umgebungen, die in ihrem Gebiete mehrere Flecken und Dörfer zählt und einen Flächeninhalt von 5—6 ungarschen Quadratmeilen hat. Sie lehnt sich an die letzte und unterste Reihe der karpatischen Vorgebirge (Hegyallya) im Zompliner Comitat. Er sollte eigentlich Tarczaler heißen, weil unter dem berühmten Berge gegen Abend der Marktflecken Tarczal liegt und weil ihn auch die Voreltern nach einem tapfern Krieger Turzoll nannten. Vor Ankunft der Ungarn (Magyaren) wurden hier schon Reben gepflanzt; die Weingärten wurden indessen im J. 1241, nachdem hier die Tataren 3 Jahre verweilten, verwüstet, später aber wieder durch italienische Ansiedler, die vom König Bela IV. nach Olassi-Patak und Olassi-Lissa eingeführt wurden, mit Tormia's, Morea's und andern Reben der Inseln des adriatischen Meeres bepflanzt. Man kann das Tokayergebirge in 3 Klassen theilen, und zwar gehören zur 1. Klasse solche Orte, deren Hügel und Weinberge, die immer der Mittagssonne ausgesetzt sind und deren man circa 20 annehmen kann, nämlich 1) Tokay mit dem berühmtesten Berge Mezesmale (Honigkuchen) und 13 andern; 2) Tarczal mit dem Hügel Szarvas und dem ebengenannten Mezesmale sammt 18 Nebenhügeln; 3) Tallya und 21 Nebenhügel; 4) Ond; 5) Ratka mit 2 Bergen; 6) Maad mit 7 Bergen; 7) Zombor mit 6 Bergen; 8) Bodrog-Keresstur mit 7 Bergen; 9) Kissalud mit dem Berge Varhegy; 10) Szeghi mit 11 Bergen; 11) Olassi-Lissa mit 2, 12) Vamos-Ujfalu mit dem Rany, 13) Groß-Tolcva mit 4, 14) Erdöbenye mit 7, 15) Arbona-Zsadany mit 4, 16) Olassi mit 3, 17) Petrahó mit einem einzigen, 18) Groß- und Klein-Sarospatak mit 5 Hügeln und dem Somlyo, der einst den Wein für die fürstlich-Rakoczysche Tafel lieferte; 19) Satorallya-Ujhely mit dem früher feuerspeienden Berge Magos und 12 andern Hügeln, dann zuletzt 20) Groß- und Kis-Toronya mit 1 Hügel.

In die 2. Klasse kommen ohngefähr 12 Orte, worunter Monok, Szerendt, Csernako, Lagnocz; und in die 3. gehören nur 3, nämlich Krivostyan, Barko und Galssech.

Der ganze Distrikt liefert in mittelmäßigen Jahren 80,000 und mehr Fässer, was ohngefähr 240,000 Eimer oder 96,000 rheinische Ohm (2½ Eimer = mit einer Ohm gerechnet), oder 12,000 Stück Faß (zu 8 Ohm das Stück) ausmacht. Kann man sich eigentlich

noch wundern, wenn man dieses Quantum in Anschlag bringt und dabei bedenkt, daß der Tokayer in der ganzen Welt zu Spottpreisen ausgeboten wird? 12,000 Stück Weine liefern nach Tokayer Flaschen, die ⅝ österreicher Seidel oder 1¼ einer halben Champagner-Bouteille enthalten müssen, ohngefähr 32½ Millionen Flaschen. — Wie verschieden übrigens die Qualität der Tokayer Weine ist, das merkt man nicht allein außerhalb seinem Vaterland, sondern auch selbst in diesem gar deutlich; denn in Pesth, dem Centrum des Handels von ganz Ungarn, bekommt man ja Tokayer um 45 kr. W. W. die Flasche, was circa 22 kr. rheinisch beträgt; doch für gute Sorten muß man 3, auch 4 fl. W. W. erlegen. Die Zeiten sind übrigens vorbei, wo man für ein Fläschchen 1 Ducaten in Gold zahlte, wie es bei den ehemaligen Kaiserkrönungen in Frankfurt a. M. der Fall war. Der beste und süßeste Wein ist der Tarczaler von dem Mezesmaler Gebirge, worauf der Tokayer und der Maderwein folgt. Die öligsten sind die Tallyer, die stärksten hat Zombor, den geruchreichsten erhält man von Szegh und Zsadany, die Toltesvaer und Benyer dauern am längsten und können ohne Gefahr Seereisen vertragen. Alle andern sind gelinder, der Galszecher, Krivostyaner und Barkower werden als vorzüglich klare Weine gelobt und verursachen bei den Trinkern ein eigenes, wunderbares Heulen. In wie fern dieses wunderbare Heulen aber zum Vorschein kommt, kann sich Einsender nicht recht erklären. Die Tokayer Weine sind sehr stärkend, und schwächlichen Personen so wie Genesenden leisten sie vorzüglich Dienste. Auf's Gemüth äußern sie eine angenehme Wirkung und sind daher Melancholikern sehr zu empfehlen.

Die Arten der Tokayer Reben sind nicht gleich, und es gibt von den vorzüglichsten wohl 20 Sorten verschiedenen Ursprungs, worunter blaue, rothe und weiße sind. — Zwischen Tokayer Ausbruch, sogenanntem Maßlash, und Tokayer Weinen findet ein großer Unterschied Statt. Im Allgemeinen benennt man nur den Ausbruch als Tokayer Wein, was wohl in der Ordnung ist; indessen gehören auch die gewöhnlichen Trinkweine in dieselbe Cathegorie, nur mit dem Unterschiede, daß die Ausbrüche eine ganz andere Behandlung erhalten. In der Mitte des 16. Jahrhunderts kannte man noch keinen Ausbruch, sondern erst im 17. (1655) wurden die trockenen von den gelbgrünen Reben abgesondert und es wurde sowohl Ausbruch, wie Maßlash verfertigt.

Ausbrüche liegen Jahrelang auf Lager, nämlich auf den, wie man zu sagen pflegt, mit Kraut und Rüben in die Fässer eingefüllten Trebern, und entwikkeln sich immer mehr und mehr im Geiste, an Süße aber stets abnehmend. Die Gefäße, auf die die Tokayer Ausbrüche gefüllt werden, sind schlecht gebunden, nur in Holz, und man nennt das übliche Maß einen Antal (nichtteutsch verhunzt Antheil). Ein solches Antal enthält gewöhnlich ⅝ Eimer, doch ist darin nicht reiner Wein, sondern Lager mit Wein vermischt, und man nimmt gewöhnlich ⅓, wenn's gut geht ¼, für Lager an. Das Abziehen der Tokayer Ausbrüche ist beschwerlich und nicht jeder kann damit umgehen. Daß man übrigens bei einigem Nachdenken und einer bessern Manipulation viel mehr Vortheile erreichen könnte, als es bis jetzt der Fall war, davon wird sich jeder Sachkundige wohl bald überzeugen können. Maßlash nennt man jenen Wein, der sich, nachdem der Ausbruch bereits abgezogen und auf das Lager abermals ordinärer Trinkwein aufgefüllt worden, zum zweiten Mal entwickelt.

Die Erhaltung der Tokayer Weine erfordert eine eigne Sorgfalt. Andere fremde Weine können nicht mit selbem vermischt werden, ohne ihn zu verderben. Bei der Füllung derselben geschehen die meisten Fehler; ganz voll dürfen die Fässer nie seyn, sondern es muß immer eine Leere von circa 2—3 Zoll am Spund bleiben. Die Keller, wo die Weine liegen, müssen im Sommer kalt, im Winter warm und trocken seyn.

Die Hegyallyaer Weine können auf dem Lager am besten in kalten und tiefen Kellern erhalten, auch brauchen sie nie geschwefelt zu werden, so wie es auch nicht nöthig ist, die Antals, worin die Weine gewöhnlich gefüllt werden, von Zeit zu Zeit aufzufüllen. Nöthig ist es jedoch, daß sie ganz rein gehalten und auch vor allen sauern und andern Dünsten verwahrt werden.

Im Toltschwaer Berge fand man Jaspis und Krystalle; aus dem Tokayer Berge hat man Granaten zu Tage gefördert; indessen soll nach neuern Erfahrungen der Alaunstein die Grundlage auf einigen Hügeln der Hegyallya, z. B. Szerents, Monok, Tallya ꝛc. seyn.

## Schafzucht.

### Die allmähligen Fortschritte der veredelten Schafzucht bis zu ihrem jetzigen Standpunkte.

(Beschluß von Nr. 43.)

Trotz dem, daß in England alle Gewerbe einen unerwartet raschen Gang nehmen, sobald sie nur Producte liefern, die in seinem Welthandel gangbar sind: so schwankte doch die veredelte Schafzucht lange Zeit, und die im Lande erzeugte Wolle hat sich in ihrer Güte bald gehoben, bald ist sie gesunken. Das kommt aber daher, daß der allgemeine Handelsgeist von Großbritannien sich auch den Landwirthen mittheilt. Ihr ganzes Treiben richtet sich genau nach den Handelsconjuncturen, und sie werfen sich stets vorzugsweise auf das, was gerade die höchste Rente trägt. Nun steht aber dort die von der Schäferei in keiner Art so günstig vor allen übrigen Zweigen der Landwirthschaft, wie im übrigen Europa, und es ist daher nicht zu verwundern, wenn auch die englischen Landwirthe nicht mit dieser entschiedenen Vorliebe die Schafzucht an die Spitze ihrer großen Wirthschaften stellen, wie wir zum Beispiel in Teutschland. In welch' ganz andre Stellung auch mit den übrigen Zweigen sie in England kommen müsse, wird schon daraus klar, wenn wir eine Vergleichung der Getreide- und Wollpreise zwischen Teutschland und England aufstellen.

Wenn wir z. B. in Teutschland ziemlich allgemein im Durchschnitt der Jahre alsdann 1 Ctr. Weizen für 2 fl. C. M. erzeugen können, indem uns unter gleichen Verhältnissen ein Ctr. Wolle auf 60 fl. zu stehen kommt: so kostet in England der Ctr. Weizen dem Landwirthe mindestens 5 fl. und also der Ctr. Wolle von unserer Qualität 150 fl. Er wird aber in den meisten Fällen den Ctr. Weizen viel leichter zu 6 fl., als den Ctr. Wolle zu 150 fl. verkaufen können. Bei uns ist es umgekehrt. Der Ctr. Wolle gilt noch immer weit mehr, als die angegebenen Productionskosten, wogegen der Weizen im Durchschnitt noch selten darüber gegolten hat. Daher muß der englische Landwirth, wenn er Schafzucht betreibt, von ganz andern Ansichten ausgehen, wie der teutsche. Jenem bezahlt das Schaf mit der Wolle nur in seltnen Fällen den Aufwand, den es kostet, er muß daher auch auf die Fleischerzeugung, als zweite Hauptnutzung bei derselben sehen; dieser darf die Veredlung nur einigermaßen mit Verstand betrieben haben, so braucht er nur auf die Wolle bei seinen Schafen zu rechnen, um die Kosten ihrer Haltung sicher heraus zu bringen.

Diese Betrachtungen führen mich auf:

### Die verschiedenen Grundsätze, welche man bei der veredelten Schafzucht befolgt hat.

So lange man die Sache sich mehr selbst überließ, wie man dieß bei der gemeinen Landrace allgemein thut, d. h. so lange man die Schafe bloß als Lückenbüßer in einer Landwirthschaft betrachtet, und ihnen nur gerade so viel zukommen läßt, als nöthig ist um ihr Leben damit zu fristen: so lange wendet man darauf auch keine Aufmerksamkeit und Sorgfalt, wie man ihren Geldertrag vermehren und sie selbst auf eine höhere Stufe der Vollkommenheit erheben könne. Wenn aber der höhere Gewinn den Landwirth aufmerksam darauf macht, daß er diesem oder jenem Zweige in seiner Wirthschaft besondere Sorgfalt widmen müsse, dann sucht er die Mittel auf, denselben vorzugsweise zu pflegen und dadurch zu immer höhern Ertrage zu bringen. Dieß ward in mehreren Ländern von Europa schon vor einem halben Jahrhundert mit der Schafzucht der Fall. Denn hatte man auch damals noch keine Ahnung von Wollpreisen, wie wir sie in spätern Jahren erlebt haben, so galt doch eine gute Wolle schon bedeutend mehr, als eine ganz gemeine, und alle übrigen landwirthschaftlichen Erzeugnisse standen in geringerm Preise, wie in spätern Jah-

ren. Da in jener Zeit der Werth des Geldes höher war, als wie in den neuern, so war auch eine mäßige Preiserhöhung von einem Erzeugnisse schon Veranlassung genug, zu seiner Hervorbringung anzureizen. Dieß fand namentlich bei der feinen Wolle Statt. Je mehr man sich nun aber derselben befliß, je mehr einzelne Landwirthe nach einem und demselben Ziele strebten, desto verschiedener mußten auch die Mittel und Wege seyn, die sie zu Erreichung dieses Zieles wählten, und dieß um so mehr, da man noch gar keine vorgezeichnete und von vielen Andern schon betretene Bahn vor sich hatte. Jeder mußte sich sein eignes System bilden und seine eigne Grundsätze befolgen. Wornach man zu streben hatte, das wußte man wohl, nämlich nach Verfeinerung der Wolle; aber wie man dieß auf die kürzeste und leichteste Weise erreichen könne, dazu fehlten die Erfahrungen. Eine Literatur der höhern Schafzucht gab es noch nicht, woraus man sich hätte Belehrung holen können, daher blieb ein jeder auf seine eigenen zu machenden Versuche angewiesen. In Spanien, das wußte man wohl, war das goldene Vließ zu holen, dazu aber gehörten große Mittel, die nicht in der Macht jedes Privatmannes standen, auch war dessen Ausfuhr von dort verboten. Man hatte daher nur das Mittel, sich Widder von den aus Spanien gebrachten und im Vaterlande gezüchteten Merinostämmen zu verschaffen. That man dieß nun, und beging nicht gerade grobe Fehler bei der Paarung derselben mit seinen Schafen, so war der Erfolg, wenn auch erst nach einiger Zeit, doch ziemlich belohnend. Von welcher Qualität aber die Widder waren, die man bekam, das hing rein vom Zufall ab, weil man die Wahl derselben aus Mangel an richtiger Wollkenntniß nicht auf die beste Weise traf. Der Hauptgrundsatz, dem man damals huldigte, war: von Zeit zu Zeit neue Widder zu kaufen und damit die Veredlung der Heerden fortzusetzen.

Was aber im Anfange der Aufnahme von edlen oder Merino-Widdern in die Schäfereien sehr im Wege stand, das waren Krankheiten, die dieselben aus Spanien mitgebracht hatten. So waren sie z. B. großentheils mit der Räude behaftet, und es war den Schafzüchtern nicht zu verargen, wenn sie Bedenken trugen, Thiere aus solchen Stämmen für ihre Schafheerden zu kaufen, selbst wenn auch jene Krankheit bereits geheilt und wenig oder nichts für eine Ansteckung zu fürchten war. Dieß fand in Frankreich so gut, wie in Teutschland, Schweden und andern Ländern Statt.

Als nun aber doch von den Landwirthen eine Menge sich entschlossen hatten, den Versuch der Veredlung ihrer Schäfereien zu machen; als derselbe gelang; als Männer von Verstand und Scharfsinn auf den Grund ihrer Erfahrungen Anweisungen schrieben, wie man jene Veredlung betreiben müsse, da nahm die Sache überhand, und die feine Wolle ward, je mehr deren erzeugt wurde, immer mehr gesucht und mit höhern Preisen bezahlt. Das kam daher, daß die Manufacturen, je edler das ihnen gelieferte rohe Product war, stets eine bessere und mehr gesuchte Waare hervorbringen konnten. Jetzt hob Eins das Andere. Die Aufmerksamkeit der Schafzüchter nahm zu, weil ihr Eifer und Fleiß hinlängliche Belohnung fand; man scheute die zur Verbesserung seiner Heerden nöthigen Kosten nicht mehr, sobald man überzeugt war, dieselben reichlich wieder heraus zu bekommen, und man fing an, hierin eher zu viel, als zu wenig zu thun. Denn bald wäre die Sache wieder in eine Art von Spielerei übergegangen, und man fing an zu glauben, nur das Theuerste sey das Beste, obgleich dieß nicht allemal der Fall war.

So wie nun die veredelte Wolle um guten Preis gesucht war, und man zu deren Erzeugung alle Anstrengungen gemacht hatte: so handelte es sich hauptsächlich darum, deren auf einem Thiere so viel, als möglich zu erzeugen. Die Länge der Wolle half dazu am meisten, und nächst dem die Geschlossenheit und die Derbheit des Vließes. Aber auch die Größe der Thiere war eine Hauptbedingung für die zu vermehrende Wollmasse. Das Streben des Schafzüchters mußte daher auf die genannten drei Erfordernisse gerichtet seyn. Ersteres, d. i. die Länge der Wolle, liegt zwar in der natürlichen Anlage vieler Schafe, dergleichen zu tragen; aber eine vorzügliche reichliche Fütterung vermehrt diese Anlage. Es war daher Grundsatz, die edlen Schafe auf's Kräftigste zu füttern und alle Nebenabsichten schwanden dabei. Nächst dem, daß man dadurch das Wachsthum der Wolle ungemein beförderte, vermehrte

man auch das natürliche, der feinen Wolle inwohnende Fett. Dadurch erreichte man wieder einen doppelten Zweck. Einmal erhielt man damit eine preiswürdigere Waare, weil die Manufacturen nach damaliger Ansicht und nach damaligem Bedürfnisse auf ein dergleichen Product einen vorzüglichen Werth legten, und zweitens vermehrte sich durch dieses Fett das Gewicht der Wolle ungemein, und man zog von derselben ein desto größeres Geldquantum.

Aber auch der dichte Stand der Wolle wurde neben deren Länge berücksichtigt. Da man es zu jener Zeit noch in Hinsicht der hohen Feinheit der Wolle nicht so genau nahm, wie jetzt, und man sich damit begnügte, eine edle Wolle, d. i. eine solche zu erhalten, deren Haar geschmeidig und in seiner ganzen Vereinigung ächt und ausgeglichen war: so waren die Schafzüchter bei der Auswahl ihrer Zuchtthiere weniger in Verlegenheit, wie wir es jetzt sind, wenn wir Wollreichthum mit hoher Feinheit vereinigen wollen. Man gab daher Thieren, besonders Widdern mit sehr dichtem Vließe einen entschiedenen Vorzug vor andern mit schütterem, wenn auch diese die ersten an Feinheit weit übertrafen. Daher kam es, daß man dieselbe nach der Ergiebigkeit ihrer Schur bezahlte, und deren Preis fast nach den Lothen, die sie an Wolle mehr lieferten, erhöhte.

Was nun die Größe dieser feinwolligen Schafe betraf, so mußte man um so mehr darauf sehen, als große Thiere mehr Körperfläche bieten, worauf die Wolle wachsen kann. Nebstbei sah man aber auch bei denselben auf Vollwolligkeit an allen, selbst den äußersten Theilen des Körpers. Um dergleichen Schafe desto mehr zu empfehlen, stach ihr imposantes Ansehen vor den gemeinen Schafen zum größten Vortheile für sie ab. Die Größe und Kraft und das auffallende Aeußere, was ihnen ihre viele, dabei von Fett schwarz angelaufene Wolle gab, nahmen auf den ersten Blick für sie ein. Bernhard Petri's Werk: Das Ganze der Schafzucht, verdankte seine so sehr günstige Aufnahme zum Theil jenen Ansichten und den imposanten in demselben gezeichneten Figuren. Damals hätte man freilich nicht geahnet, daß in so kurzer Zeit diese nicht mehr geschätzt, sondern sogar als eine zu barsche und gar nicht mehr gesuchte Wolle tragend, vermieden werden würden. In Oesterreich und Frankreich huldigte man diesen ausgezeichneten Gestalten vorzugsweise, und man bezahlte Preise für Thiere dieser Art, die man in der Folge für Fabel halten wird. So galten z. B. die Widder in Rambouillet, wo man dergleichen Gestalten besonders begünstigte, im Jahr 1811 im Durchschnitt beinahe 400 Franken, so daß man die besten wenigstens 5mal so theuer rechnen muß, da die geringern wohl um 100 Francs weggingen. Die Mutterschafe kamen im Durchschnitt auf 217 Fr. — In Holitsch aus der kaiserl. österr. Stammschäferei wurde der theuerste Widder im Jahre 1812 mit 1925 fl. und ein zweiter mit 1300 fl. bezahlt. Auch Hr. Petri bekam für seine bekoderten und grandios sich zeigenden Thiere fast eben so hohe Preise. Ich werde auf diesen Gegenstand beim zweiten Abschnitte, wo ich über Zuchtviehpreise spreche, noch einmal zurück kommen.

In Frankreich mußten dergleichen Thiere besonders hohen Werth haben, da ihre Wolle fast immer mit Fett überfüllt ist, und deßhalb ganz vorzüglich ins Gewicht fällt. Da sie nun dort im Fett oder Schweiß verkauft wird, so gab sie eine sehr hohe Einnahme.

Nicht allzu lange aber dauerten diese Ansichten. Sie kamen gegen das Ende des ersten Dezennii dieses Jahrhunderts auf, und währten ohngefähr ein Jahrzehnt. Der Wollhandel, der sich immer mehr ausbreitete und vervollkommnete, bestimmte nun die Grundsätze der Schafzüchter, und seine Forderungen waren es, die ihr ganzes Verfahren bestimmten. Zwar wurden sie durch denselben oft irre geleitet: weil er je nach den verschiedenen Ländern, wohin er seine Waare versandte, auch verschiedene Forderungen machte. Jedoch nahm der nach England bald Oberhand, und durch ihn ward besonders ein großer Theil der veredelten teutschen Wolle aufgeräumt. Nun hatten aber die englischen Woll-Manufacturen erst seit nicht gar langer Zeit einen ernsten Wettstreit mit den niederländischen und französischen begonnen, und standen auf dem Punkte siegreich aus demselben hervor zu gehen. Dazu bedurften sie aber eines besonders ausgewählten rohen Products. Dieß fanden sie vorzugsweise in Sachsen, und die schon länger rühmlichst bekannte Electoralwolle erlangte eine immer größere Celebrität und stärkere Nachfrage, besonders fing man die Sorte derselben am meisten zu schätzen an,

die bei nicht allzugroßer Länge eine ungemeine Zartheit und Sanftheit besitzt, und eine Treue oder Aechtheit des Haares hat, die andern zwar auch hochfeinen Sorten doch nicht so eigenthümlich ist. Es ist dieß die Wollart, welche gedrängt auf den Schafen steht, einen sehr hohen Grad von Feinheit besitzt, in ihrem Wuchs keine allzuhohe Bogen der Stapelchen bildet, und sich in der ganzen Länge des Haares bis in die Spitze in ihrer Feinheit und Zartheit vollkommen gleich bleibt. Sie fand sich in manchen sächsischen Schäfereien vorzugsweise, und zwar in denjenigen, die ohne Kreuzungen mit fremdartigen Widdern vorzunehmen, vielmehr die reinen Electorals stets vorgezogen, und bei diesem nur immer darauf gesehen hatten, einem geschlossenen Vließe bei hoher Feinheit vor allem den Vorzug zu geben. Die Tugend, welche dergleichen Wolle hat, wenig Staub und Unrath aufzunehmen, eine ausgiebige Schur zu gewähren, und bei der Schur nach der Schwemme eine Waare zu liefern, die blühend, tadellos, und von hohem Werthe ist, hatte jene Schafzüchter in ihrer Auswahl bestimmt. Diese richtige Wahl ward ihnen nun reichlich belohnt, indem sie für ihre Wolle Preise bekamen, die hoch genug waren ihren Eifer stets rege zu erhalten. Keineswegs war es aber etwa Eigensinn oder besondere Liebhaberei der englischen Manufacturisten, wenn sie einer solchen Wolle den Vorzug vor aller übrigen gaben. Denn sie eignet sich zu allen hochfeinen Waaren ganz besonders. Ihr gleichartiger Wuchs, ihr hoher Grad von Elasticität und ihr richtiges Maß von Krümpekraft eignet sie zu den vorzüglichsten Wollproducten, und gibt diesen Dichtigkeit, ohne starre Derbheit, hohe seidenartige Sanftheit, und einen reinen Glanz. — Wenn nun auch die Wollhändler, sobald sie von den englischen Manufacturisten aufmerksam gemacht worden waren, jene lange, derbe und von Fett übersättigte Wolle, von den großen imposanten Schafgestalten, anfingen geringer zu schätzen: so war ihnen dieß nicht zu verdenken. Sie mußten sich nach den Forderungen ihrer Abnehmer so gut bequemen, wie es die Schafzüchter in Rücksicht der Wollhändler thun müssen.

Man kann den Gang der veredelten Schafzucht in Europa nach den verschiedenen oft veränderten Forderungen der Manufacturisten und Wollhändler an die feine Wolle in einige abgesonderte Perioden abtheilen. Die erste beginnt mit dem Anfange der Veredlung der europäischen Schafzucht durch spanische Merinos. In dieser war man mit seinen Forderungen nicht so bestimmt und streng, wie in den spätern. Man kannte blos die gemeine Wolle des Landes, worin sie auch verarbeitet ward, und wenn diese nach verschiedenen Distrikten auch in ihrer Güte etwas abwich, so kannte man an der bessern doch nur die Vorzüge des feinen Haares und der höhern Sanftheit des rohen Products. Was die Länge, den dichten oder dünnen Stand derselben ꝛc. betraf, das, glaubte man, hinge lediglich von dem natürlichen Zustande der Schafe und ihrer Triften ab, ohne daß es in der Macht des Schafzüchters stünde, darin Veränderungen hervor zu bringen. Wenn nun die Manufacturen eine rohe Wolle zur Verarbeitung bekamen, die alle bisher gekannte an Feinheit und Milde übertraf, so waren sie damit zufrieden, und beachteten die Länge und Kürze des Haares nur in so fern, als sie die Wolle nach demselben und ihre Feinheit zusammen legten. In Hinsicht der daraus zu bereitenden Manufacte aber fand man jede fast auf gleiche Weise tauglich, und dieß damals weit mehr wie jetzt, weil man alle Arbeiten mehr mit einfachen Maschinen verrichtete. Als aber diese zusammengesetzter wurden, da bedurfte es mehr eines gleichartigen rohen Productes, um auch ein gleichartiges Gespinnst und Gewebe daraus hervor zu bringen. Man konnte bei diesen zusammengesetzten Maschinen nicht so jedem kleinen Mangel im rohen Product abhelfen, als da, wo die menschliche Hand sogleich eingreifen konnte. Daher erhöhten sich auch die Forderungen der Manufacturisten an die Qualität des rohen Products in dem Grade, als die Maschinen zusammengesetzter wurden. Mit diesen aber nahm zugleich auch der Bedarf der rohen Wolle zu, und die wohlfeilere Verfertigung der wollenen Waaren beförderte ihren größern Verbrauch. Es gewann sonach der Urproducent in dem gesicherten Absatze seines Erzeugnisses, und er ward dadurch für die strengeren an ihn gemachten Forderungen entschädigt.

Die erste Periode der feinen Wollerzeugung in Europa begann, wenn wir Spanien ausschließen, nach der Mitte des vorigen Jahrhunderts. In ihr war

noch kein bestimmtes systematisches Streben sichtbar. Was man zur Veredlung seiner Schäfereien that, das geschah auf die Weise: daß man die gemeine Wolle seiner Schafe allmählich in eine edle zu verwandeln strebte, ohne dabei sich ein festes Ziel vorzustecken, die oder jene Wollart hervor, oder die oder jene besondere gute Eigenschaft in dieselbe hinein zu bringen.

In der zweiten Periode bestrebte man sich ganz besonders eine sehr lange, feine, mit vielem öligten Fette gesättigte Wolle zu erzeugen. Der Uebergang zu dieser aus der ersten war ganz natürlich. Die aus der Veredlung durch Widder hervorgegangene Wolle der Mestizen mußte mitunter und wohl auch großentheils etwas zu trocken seyn. Denn die gemeine Wolle der Landschafe konnte ihre natürliche Trockenheit und ihren Mangel an Fett, was die Geschmeidigkeit des Wollhaars so wesentlich befördert, durch das Blut der Widder nicht gleich in den ersten Generationen verlieren. Die aus Spanien gekommenen Originalschafe hatten dieses Fett im Uebermaße, weil man vielleicht gerade als Gegensatz dergleichen Thiere vorzugsweise dort ausgewählt hatte. Um nun diesen Originals sich so viel als möglich zu nähern, strebte man mit aller Kraft nach einer dergleichen fetten Wolle. Da mußten denn die bekoderten und in der Wolle von außen schwarz angelaufenen Schafe, die wir jetzt Infantados oder Negrettis nennen, und gering schätzen, vorzugsweise gesucht werden. Die Länge der Wolle war, wie schon gesagt, eine wünschenswerthe Eigenschaft für den Schafzüchter, und der Manufacturist schätzte sie eben so sehr, weil sie ihm zu seinem Gespinnst und Gewebe besonders taugte und für seine Maschinen gut paßte. Die süd-teutschen Manufacturen sind noch jetzt für eine dergleichen Wolle, wie dieß besonders Herr Morro in Klagenfurt erst voriges Jahr noch deutlich ausgesprochen hat. Weniger stimmen ihm die Niederländer und Engländer bei, welche eine kurze, sanfte und hochfeine Wolle jener weit vorziehen.

Mit dieser Wollart beginnt die dritte Periode. Den Uebergang zu derselben bildete vorzüglich die sächsische Schafzucht. Dort hatte man, indem man sich der langen Wolle der zweiten Periode befleißigte, einen Fehler in dieselbe bekommen, der bald von den Manufacturisten erkannt und bitter getadelt wurde. Ich meine das Zwirnen. Die hohe Feinheit, welche man stets im Auge behielt, und die man hie und da allzu schnell erreichen wollte, war wohl die erste Ursache hiervon. Ich sagte, man wollte die hohe Feinheit oft allzu schnell erreichen; dadurch ward man verleitet, hochfeine Widder auf Mutterschafe mit gar zu heterogener Wolle (filziger auch barscher) zu brauchen, wodurch dieser Fehler in die Nachkommen gebracht wurde. Aber auch das Hinarbeiten auf eine lange und dabei sehr feine Wolle hat ihn eben so stark befördert. Daher gerade kommt es auch, daß man ihn in den von Rochsburger Schafen gebildeten Stämmen, so vorzugsweise findet. Die Sache ist sehr natürlich. Eine feine nicht ganz dicht stehende, und dabei langwachsende Wolle, legt sich auseinander und öffnet sich für Luft, Sonne und Staub. Dadurch wird ihr ölichtes Fett absorbirt, sie selbst spröde, und dadurch krümmen sich ihre Biegungen mehr als natürlich zusammen, bis sie in einander verlaufen, und die Trennung der Haare nur mit vieler Mühe zulassen. Diesen eingeschlichenen Fehler herauszubringen, gab man sich alle Mühe, und wählte freilich nicht allemal die glücklichsten Mittel. Denn Vergröberung der Schur, war nicht selten die Folge des herausgebrachten Fehlers des Zwirnens. Wer diesen aber noch nicht hatte, der war sehr vorsichtig ihn nicht etwa zu bekommen, und er wählte stets nur Zuchtthiere mit geschlossenem Vließe und kurzem Stapel. Dadurch bildete sich in solchen Heerden eine ganz vorzügliche und in einzelnen Thieren ganz vollendete Wolle. Viele Eigenthümer solcher Heerden wußten im Anfange eigentlich selbst nicht, welchen Schatz sie besaßen, bis ihnen durch den Begehr ihrer Wolle und die guten dafür erhaltenen Preise die Augen geöffnet wurden. Aus dem Vorzüglichsten dieser Schuren bildete man die Super-Elektoral, die man früher im Wollhandel noch nicht unterschieden hatte. In den rein erhaltenen sächsischen Heerden, z. B. in Lohmen u. a. fand sie sich besonders vor. Aber auch in andern, die mit Verstand und gründlicher Einsicht gekreuzt worden waren, wie z. B. in Möglin, und in einzelnen Lychnowskyschen Stämmen, bildete sie sich aus. Diese Wollart ist es, die jetzt am höchsten geschätzt wird, und welche die gegenwärtige dritte Periode bezeichnet. In ihr kam man zu immer höherer

Ansicht eines vorzüglich edlen Products, und der Eifer nahm mit den vermehrten Kenntnissen und den mannigfach gemachten Erfahrungen immer mehr zu. Dadurch ist es denn dahin gekommen, daß man jetzt eine Wolle am Markte sieht, die in einzelnen Vließen nichts mehr zu wünschen übrig läßt, und die dem rationellen Schafzüchter das freilich noch etwas entfernte Ziel zeigt, nach welchem er mit seiner ganzen Heerde zu streben hat.

Was noch mehr von den Züchtungsgrundsätzen zu sagen ist, das gehört, in sofern es auf das gegenwärtige Verfahren bei der veredelten Schafzucht Bezug hat, in den zweiten Abschnitt.

## 151. Oekonomische Societäten.

### Wiener Landwirthschafts-Gesellschaft.

In der Sitzung vom 11. Febr. 1828 legten Bemerkungen vor: Franz Graf von Beroldingen, über die im verflossenen Sommer im V. O. W. W. wahrgenommene Waldverwüstung durch den Borkenkäfer; Joseph Freiherr von Schack-Ratlow, über dessen fortgesetzten Versuch des vereinigten Einlegens von Kartoffeln und Maissamen zum Anbaue dieser Früchte; Joseph Michael Freiherr von Ehrenfels, über die Impfung der Schafblattern mit möglichst kultivirtem Impfstoffe, als Mittel zur dereinstigen Bezwingung dieses Uebels. Auch wurde die Aufmerksamkeit der Versammlung, in Folge einer Mittheilung des Hrn. Constantin Haberle, Professors der Botanik zu Pesth, auf eine Art Lucerne (Medicago Noccae v. Carsliensis) und deren Anwendung als Futterpflanze geleitet, desgleichen auf eine von Hrn. Mathias Matzi empfohlene, besonders frühzeitig reifende Varietät von Erbsen.

Ein mitgetheilter Aufsatz des k. k. Rathes, Leopold Pausinger, benachrichtigte die Versammlung von den neuerlichen Fortschritten seiner Flachs-Maschinen-Spinnerei zu Marienthal, V. O. W. W., und wies auf den, für das Allgemeine hieraus zu hoffenden Nutzen hin.

## 152. Preisaufgaben.

### Prämien des Herrn Ritters von Heintl in Wien für Seidenbau.

Die Wiener Landwirthschafts-Gesellschaft sprach sie in ihrer Sitzung vom 11. Februar 1828 folgenden Bewerbern zu, welche den Forderungen der Aufgabe am vollständigsten entsprochen hatten.

1. Für die meiste im Zimmer erzeugte Seide 30 Ducaten in Gold und Ehren-Medaille der Gesellschaft in Silber, Hrn. Johann Lovrich aus der Gemeinde Sing, Kreisamts Spalatro in Dalmatien.
2. Für die im Freien erzeugte Seide 20 Ducaten sammt Medaille, Hrn. Johann Nowak in Zara.

## 153. Landwirthschaftlicher Handel.

### Fruchtpreise in Ungarn.

(Preßburger Metzen)

| 1828. | | Weizen | Halbfrucht | Korn | Gerste | Haber | Kukuruz |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 11. April | in Temeswar . . . . . fl. W. W. | 6 | 4 1/4 | — | 2 1/3 | 1 2/3 | 2 1/3 |
| 5. = | = Pancsova . . . . . = | 6 | 4 1/2 | — | 1 9/10 | 1 9/10 | 2 9/10 |
| 16. = | = Wieselburg . . . . . = | 7 1/4—8 1/4 | 6 3/4 | 6 1/2 | 3 1/2 | 2 1/4 | 4 1/3 |
| 15. = | = Comorn . . . . . kr. C. M. | 183 | 169 | 128 | 84 | 56 | 103 |
| 15. = | = Neu-Becse . . . . . = | 165—180 | 135 | — | 60 | 48 | 66 |
| 15. = | = Raab . . . . . = | 172—183 | 160 | 144 | 81 | 55 | 96 |
| 15. = | = Weßprim . . . . . = | 140—170 | 123 | 115 | 80 | 60 | 82 |

Debreczin, den 25. April.

Der so eben beendigte hiesige Markt hat sich durch den ziemlich starken Absatz von Waaren aller Art bis über die Mittelmäßigkeit erhoben. Mit Landesproducten ward indessen nicht viel gemacht, da der Zeitpunkt dazu jetzt nicht geeignet ist. Die Preise aller Getreidegattungen sind beträchtlich zurückgegangen. In unserer Gegend sind die Aussichten zu einer gesegneten Erndte gut.

Prag, verlegt in der J. G. Calve'schen Buchhandlung. Gedruckt in der Sommer'schen Buchdruckerei.